Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. K. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 10. Leipzig, 8. März 1918. 17. Jahrgang

Wochenspruch

Noch lebt der alte Gott, der unser Volk bewahren wird vor dem Untergang, wenn nur jeder Einzelne willig sein Selbst voll einsetzt für Ausharren und Sieg. Gott war so unneutral, uns einen Hindenburg und Ludendorff zu bescheeren. In dieser deutschen Männer Namen und Art liegt unser Heil. Nicht bloß um unser selbst Willen, auch um das Heil der Menschheit wird gestritten, die mit unserer Niederlage verarmen müßte.

Erich Opitz (Dekan der medizinischen Fakultät in Gießen in dem „Weihnachtsgruß der Universität Gießen an ihre Studenten im Felde", Gießen 1917).

Staatskunst und Sittlichkeit

Jesus hatte dem Lazarus das Leben wieder gegeben. Er hatte damit die Kraft bewährt, die in ihm war, Totes lebendig zu machen und Abgestorbenes zu erneuern. Denn es lebt alles auf, was mit ihm in innige Berührung kommt. Daß solche Kraft von ihm ausging, gefiel aber seinen Gegnern, den Pharisäern und Priestern nicht. In einer Sitzung des Hohenrates befaßt man sich mit ihm als mit einer für Volk und Staat gefährlichen Person. Denn man fürchtet: es werden alle an ihn glauben, wenn wir ihn gewähren lassen; dann wirft er sich zum Messias auf und bekommt damit das ganze Volk unter seine Fahne. Das werden die Römer nicht ruhig mit ansehen können. Sie werden kommen und diesem Versuch zum Aufruhr ein Ende machen. Damit aber ist zugleich nicht nur das Schicksal unsres Landes, sondern auch das unsrige besiegelt. Denn die Römer werden dann den Rest von staatlicher Selbständigkeit beseitigen, den sie uns gelassen haben. Damit aber verlieren wir, das Synedrium, die Gewalt über das Volk und müssen fremder Herrschaft Platz machen. Solches aber darf nimmermehr geschehen. — So spricht auf einmal ein ganz sachfremder Geist in Jesu Wirken und Geschick hinein. Er will innerlich die Seelen erneuern und die Herrschaft seines Vaters über die Herzen aufrichten. Sie aber fassen seine ganze Erscheinung politisch auf. Das ist immer der Fluch jeglicher Politik: sie macht den Menschen unfähig, anders als mit ihren Gesichtspunkten zu schauen und zu denken. Und diese sind auf die Macht des Staates oder auf die im Staate gerichtet. Solches ist an sich ein durchaus nicht verwerfliches Tun; denn Gott hat Volk und Staat geschaffen und will, daß sie ihren eigenen innern Gesetzen nach geleitet werden. Aber es ist die Sünde so vieler Staatsleiter und auch Staatsbürger, daß sie gar nicht heraus kommen können aus der kurzen und engen Art, wie sie sich das Wohl des Staates gedacht haben. Sie sind so festgefahren auf ihre Gedanken, daß sie gezwungen sind, alles, was in ihren Gesichtskreis tritt, mit solch engem Gesichtspunkt aufzufassen. Sie erweitern ihren Blick nicht dahin, zu fragen, was denn solche neuen Erscheinungen im Leben des Volkes an belebenden Kräften für das Ganze des Staates abwerfen könnten. Wie ihre Vorfahren die Priester zur Zeit der großen Propheten, Amos und Jesaia und Jeremia, haben jene zur Zeit Jesu nur gesehen, wie er ihre Macht bedrohte, weil er ihre Person mit seinem klaren Blicke maß. Wie anders und besser wäre es gekommen, wenn sie sich der Stimme der Wahrheit gebeugt die in ihm sprach, und ihren und des Volkes Sinn durch seinen Geist hätten erneuern lassen. Richtige Staatskunst denkt weiter als bis heute und morgen; sie holt alle wirklich willigen und belebenden Kräfte, auch die im neuen Gewande erscheinen, herbei, und stellt sie in des Staates Dienst.

In der Ratlosigkeit des Hohen Rates greift Kaiphas mit einem rettenden Vorschlag ein. Jesus soll sterben; denn es ist besser, daß ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Das ist immer der einzige Weg, den die törichte Gewalt auffindet, die nicht Kräfte des Gegensatzes in solche der Mitarbeit zu verwandeln weiß: sie unterdrückt oder beseitigt sie. Steht dem Bilde, das sie vom Wohl des Ganzen haben, einer der Macht hat, im Weg, dann gebrauchen sie ihre größere Macht, um ihn unschädlich zu machen. Das ist die Staatsklugheit von dem Pharao an, der Israels Knäblein ermorden ließ, bis in die Gegenwart hinein. So mußte Jesus sterben für das Volk. Sein Tod war nicht nur ein Justizmord, sondern auch eine Tat staatlicher Gewalt. Aber in jenem Rat des Hohenpriesters lag ein zwiefacher Sinn. Anders, als er es gemeint hatte, starb Jesu für sein Volk. Er entband mit seinem Tode Kräfte des Gehorsams und des Vertrauens auf die unsichtbare Macht und Welt des ewigen Gottes, die einigen Auserwählten in ihm zugute kommen sollten. Er nahm des Volkes Sünde auf sich, indem er ihre Folgen als seine Strafe demütig trug. So vermag Gott, der König der Welt das Urteil einer übelberatenen Staatskunst zum Segen zu wenden. Aber darauf darf man sich nicht immer verlassen: oft ist für

immer die Stunde vorüber, in der es noch möglich war, neue belebende Kräfte mit offenem Blick und weiter Hand dem ganzen Staatswesen zuzuführen. Wer solches mit beschränktem oder gehässigem Sinn unterläßt, trägt mit an der Schuld, die ein Staatswesen zu Grunde richten kann. Niebergall.

Aus Welt und Zeit

Es ist doch etwas Wunderbares, wie die Weltgeschichte immer wieder der Menschen Kurzsichtigkeit und Kleinlichkeit korrigiert! Wir hätten uns wohl mit halber Arbeit im Osten begnügt wenn Herr Trotzki, der sonderbare Tribun von Augenblicks Gnaden, die Gewogenheit gehabt hätte, in Litauisch-Brest dem Beispiel der Ukraine zu folgen und einen wirklichen Frieden zu schließen. Aber diese seltsame Mischung von Ghetto und Cafe Größenwahn, von Gerissenheit und literarisch-anarchistischer Verstiegenheit zog es vor, den Krieg für beendet zu erklären und gleichzeitig den Unfrieden anzusagen, mit der einen Hand zu demobilisieren und mit der anderen Hand eine blutrote Revolutionsarmee zu schaffen. So konnte unsere letzte Folge schließen: die Heeresleitung hat nun wieder das Wort. Jawohl, sie hat das Wort gehabt. Das war ein Stürmen und Jagen, über Livland und Estland hinweg und tief ins Russenland hinein! Dünaburg genommen, Reval erstürmt, Dorpat besetzt, der vorgeschobenste Posten deutscher Geisteskultur im Osten, die alte deutsche Hochschule, deren Schicksale wir mit grimmiger Wehmut verfolgt, wieder unter dem Schutz des deutschen Adlers! Ueber den gefrorenen Sund rückten unsere Braven in Estland ein, durch die litauischen Wälder drangen sie vor, über den Pripetsumpf gings weg, 400 Kilometer in 12 Tagen. In der Ukraine und ihrer Hauptstadt Kiew erschienen sie als die Befreier, um dem greuelvollen Bürgerkrieg und dem Druck der Petersburger Bolschewisten ein Ende zu machen; als Erlöser kamen sie nach Estland und Livland, über dessen unglückliche Bewohner das großrussische Verbrechertum ein Schreckensregiment geführt hatte, gegen das die Untaten der vertierten Soldateska im dreißigjährigen Kriege verblassen! Während in Rußland sich unter dem Eindruck des jämmerlichsten Zusammenbruchs der einst weltgebietenden Macht auch die letzten schwachen Bande der Ordnung lösten, klang wie Fanfarenstoß unser „Friedensultimatum“ über das hilflos verzweifelnde Land! Das war eine andere Sprache als die von Litauisch-Brest, jene 10 Artikel, deren letzter lautete: „Vorstehende Bedingungen sind in 48 Stunden anzunehmen. Russische Bevollmächtigte haben sich unverzüglich nach Brest-Litowsk zu begeben und dort binnen 3 Tagen den Frieden zu unterzeichnen, der innerhalb der nächsten drei Wochen ratifiziert sein muß.“ Für diese Sprache, deren Meister wir ja wohl zu erraten glauben, hat unser Volk — und der Russe ein besseres Verständnis als für die vor- und nachweihnachtlichen Gespräche von Brest-Litowsk. Hoffentlich wird nun auch dieselbe Sprache mit Rumänien gesprochen werden, das sich — bis heute — noch nicht recht zum Frieden bequemen zu wollen scheint. Weder die Erinnerung an den Eintritt Rumäniens in den Krieg noch die jetzige militärische Lage lassen es gerechtfertigt erscheinen, wenn gerade mit diesem Feinde viel Federlesens gemacht würde.

Von Oesterreich ist wieder einmal wenig Erfreuliches zu melden. Erst meldete das amtliche k. k. Korrespondenzbüro die Kriegsansage des durch die Angliederung von Cholm an die Ukraine gekränkten Polentums feierlichst in alle Welt hinaus und gab damit erst dieser Erklärung eine besondere Bedeutung. Dann folgte ein wenig anmutendes Spiel amtlicher Erklärungen über den Kehrausfeldzug im Osten. Obgleich Oesterreich den „Brotfrieden“ wohl noch dringender brauchen konnte als das Deutsche Reich, obgleich es, um zu diesem Brotfrieden zu gelangen, auch die Cholmer Bedingung anstandslos genehmigte, wollte es doch zunächst nichts dazu tun, um den Brotfrieden sichern zu helfen. Heute hieß es: unsere Truppen marschieren nicht mit; morgen: wir sind beteiligt, soweit unsere Truppen je nach ihrer Stellung mit in Frage kommen; übermorgen: wir sind gänzlich unbeteiligt. Daß schließlich doch in Podolien einmarschiert wurde, beweist wohl am besten, daß man sich auch in Oesterreich von der unbedingten Notwendigkeit überzeugt hat, durch das Schwert zum Brotfrieden zu kommen. Zu den Unerfreulichkeiten gehört weiter die unglaubliche Unverfrorenheit des klerikal-aristokratischen Hofrats Lammasch, der im österreichischen Heerenhaus dem Deutschen Reich vorschreiben wollte, was mit Elsaß-Lothringen zu geschehen habe, und die Hetzrede des klerikal-demokratischen Mitgliedes des Landesausschusses von Niederösterreich, Kunschak, der im Wiener Gemeinderate ausrief: Ich erkläre offen, Deutschland wird der Sache des Friedens und seiner eigenen Sache einen größeren Dienst leisten, wenn es Mehl und Brot herüberschickt und seine kriegshetzerischen Pastoren drüben behält.“ Was „die Pastoren“, die aus dem Reiche stammenden evangelischen Geistlichen Oesterreichs im Kriege leisteten, haben berufene amtliche Stellen durch zahlreiche Auszeichnungen für Verdienste an der Front und im Hinterlande anerkannt. Und was die Brotversorgung betrifft, so seien hier zwei Ausschnitte aus Wiener Blättern wiedergegeben. Die „Neue Freie Presse“ meldete im Januar:

> „Es ist mitgeteilt worden, daß man sich an Deutschland mit dem Ersuchen um eine einmalige Aushilfe gewendet hat, die in der Zufuhr von einigen tausend Wagen Mehl bestehen sollte. Es scheint, daß die Erfüllung dieses Wunsches auf Schwierigkeiten stößt und derzeit auf eine solche Aushilfe kaum gerechnet werden kann. Wie verlautet, vertritt man in Berlin den Standpunkt, daß die heutigen Ernährungsschwierigkeiten vermieden worden wären, wenn man die österreichische Getreide- und Mehlproduktion zeitgerecht und wirksam erfaßt und wenn Ungarn in stärkerem Maße an der Versorgung Oesterreichs mitgewirkt hätte. Deutschland habe überdies Oesterreich den größeren Anteil an den rumänischen Getreidevorräten überlassen und müsse heute selbst mit den eigenen Vorräten an Nahrungsmitteln haushalten. Aus diesen Gründen dürfte jetzt kaum eine Aushilfe in Mehl von Deutschland zu erwarten sein.“

Und gleich nachher schrieb das halbamtliche „Fremdenblatt“:

> „Neuesten Nachrichten zufolge ist ein Transport von 450 Waggons Mehl aus Deutschland nach Oesterreich im Anrollen. Diese beträchtlichen Mengen wurden vom deutschen Ernährungsamt zur Verfügung gestellt, hauptsächlich um die Versorgungsschwierigkeiten in Wien und Prag zu be-

heben. In erster Linie soll das Mehl dem Wiener Konsum zugute kommen."

Wo gegen das Deutschtum in Oesterreich gehetzt wird, darf natürlich der österreichische Klerikalismus nicht fehlen. Die Tage des „Eisernen Rings", der slavisch-klerikalen Verbrüderung sind noch lange nicht vergessen. —

Hoch klingt das Lied von unseren blauen Jungen! Die Heldentaten des „Wolf" waren wieder einmal eine Herzstärkung. Ein Volk, das solche Söhne hat, ist nicht umzubringen — das wird man wohl mehr und mehr in England und Amerika einsehen lernen.

3. 3. 1918. Hr.

Einsamkeit

Erzählung von A. Schaab

(Fortsetzung aus Folge 4/5.)

Stille und Sterben lag über dem Landhause, auch nach Wochen, nach Monaten noch. Frau Elisabeth war gegangen und hatte das Leben mitgenommen und sogar den Willen dazu. Das war das Traurigste daran. Franz Reinmar häufte die Arbeit über sich wie einen Grabhügel, mit dem er seine Einsamkeit und sein Heimweh zudecken will. Es war schön, was er schrieb. „Eigenartig," sagten einige Leser und Hörer, „überspannt," die andern. Frau Elisabeth hätte gesagt: „Nun läßt du es wieder zu sehr durch den Kopf gehen und nicht genug durch das Herz."

Die Knaben besuchten ihre Schule. Sie stritten sich noch immer, nur auf andere Weise. Seit jenem Auftritte am Sterbetage der Mutter hatte ihnen der Vater jeden lauten Streit ein- für allemale verboten. Nun geschah es heimlich oft nur umso erbitterter und gehässiger. Es schien offenbar gar kein Verstehen unter ihnen möglich. Die Art des einen reizte ohne weiteres den andern. Es lag in ihrer Wesensart etwas sich Widersprechendes. Der Vater sah in Hans den Hauptschuldigen, wenn er einmal über den Fall und die Schwierigkeit nachdachte. Nur schob er das Denken darüber meist zurseite, erhoffte zuviel von der Zukunft und der wachsenden Vernunft beider Knaben.

Hans war seit dem Tode der Mutter unheimlich düster, verschlossen und unfreundlich geworden. Seine Einsilbigkeit war so groß, daß er nun öfters, um seiner knappen oder halben Antworten willen, wegen Mangel an Achtung gerügt wurde. Heinz war das Gegenteil. Er war glatt, manchmal berechnend, manchmal auch nur unbewußt schlau. Mit einer Frage nach irgend einer Gewohnheit oder einem Ausspruch der Mutter konnte er den Vater weich machen, ihm wohltun, daß er erzählte und das, was sein Herz erfüllte, einmal ausschüttete und dadurch sich erleichterte. Beide Knaben saßen dann und hörten, und Heinz strich zum Schluß an des Vaters Arm herab, oder spielte ein wenig mit dessen schönem Barte, sodaß der Vater dachte: „Der Kleine entbehrt seine Mutter am meisten. Es ist so etwas innig Liebvolles, Anschmiegendes in ihm." Hans dagegen ließ nichts von dem merken, was beim Hören durch seine Seele zog. Manchmal glühten seine Augen, wenn er den Vater bei irgend einer Liebkosung beobachtete, die er dem Bruder zukommen ließ. Je nachdem Heinz etwas von der Mutter fragte, zuckte Hans zusammen, wie wenn er einen Schlag erhalten hätte, während der Vater das Taktlose daran der Kindlichkeit des Knaben zugute hielt. Schließlich war es so weit gekommen, daß Fanny und auch ferner Stehende sagten: „Der Kleine kann alles mit seinem Vater anfangen." Den Großen aber bemitleidete man wegen der Herbheit seines Charakters. „Bist ein armer Tropf," sagte Fanny eines Tages, „daß du's so gar nicht verstehst mit deinem Vater."

Hans fuhr herum wie von einer Natter gestochen. „Kannst dein Mitleid behalten!" sagte er in grobem Tone.

Zwei Jahre lebten die drei in dieser scheuen, verhaltenen Vereinsamung neben einander hin. Hans sollte nun den Konfirmandenunterricht besuchen; und der Vater, der längst herausgefunden hatte, daß er die Seele seines Knaben nicht mehr fangen konnte, erhoffte alles von dem neuen Einfluß, der über den Einsamen kommen wird. Da gerieten die Knaben eines Abends wieder aneinander, um einer Schulangelegenheit willen diesmal. In der Kraft war Heinz seinem Bruder nicht gewachsen. Er half sich daher oft mit Worten. Heute hielt er zum ersten Male in häßlichen, nicht wiederzugebenden Reden Hans die Schuld an der Mutter Krankheit und Sterben vor. Eine Lohe schlug über das Gesicht von Hans. Er faßte den Bruder mit beiden Armen fest um den ranken Leib, bog ihn rückwärts und schmetterte ihn zu Boden. Heinz schlug mit dem Hinterkopf an die eichene Fußleiste des Bücherschrankes.

Fast lautlos war dies vor sich gegangen. Als nun aber Heinz keinerlei Versuch machte, wieder aufzustehen, stieß Hans einen Schrei aus. Da eilte der Vater herbei. Er hob seinen bewußtlosen Knaben auf und rief nach Wasser. Fanny kam, und unter den Bemühungen der beiden schlug Heinz die Augen auf. Aber an den folgenden Anzeichen sah der Vater, daß es sich um eine schwere Gehirnerschütterung handelte, und so wurde der Arzt gerufen.

Nach einer Weile erst fand Franz Reinmar Zeit, sich nach dem Schuldigen umzusehen. Hans stand noch immer wie reglos an den Bücherschrank gelehnt. Er war fahl, sein Gesicht merkwürdig starr wie leblos. Sollte Franz ihn nun züchtigen? „Schlag' nur zu, Vater, ich hab's verdient," sagte Hans, als sein Vater sich ihm jetzt zuwandte. Aber der Vater schlug nicht. „Was habt ihr denn gehabt?" fragte er nicht einmal scharf, denn ihm war, als ob seine Seele aufschreien müsse vor dem Weh und der Hilflosigkeit, in der er sich dieser Not gegenüber befand.

Hans antwortete nicht. Heinz aber rief vom Sofa her: „Meinetwegen kannst du es sagen, wenn du willst."

Hans schüttelte den Kopf. „Ich sag's nicht, du brauchst keine Angst zu haben," sagte er. Dann ging er hinaus.

Einige Tage lang schwebte Heinz dennoch in Lebensgefahr. Er lag viel bewußtlos. Der Vater wich kaum von seinem Bette. Nur zu den Mahlzeiten fand er sich im Eßzimmer ein. Schweigend saß er mit seinem Aeltesten bei Tische. Er hoffte immer, Hans werde einmal einige Worte des Bedauerns, der Reue sagen; aber der Knabe blieb stumm. Er war noch scheuer geworden. Er drückte sich an der Wand her, wenn er eintrat, und erst wenn ihn sein Vater mit einem: „Guten Tag auch, Hans," begrüßte, kam er zu ihm her, gab ihm die Hand und murmelte etwas, das einem Gruße glich. Zum Essen war er kaum zu bringen. Erst wenn ihm der Vater vorlegte, aß

er wortlos, wozu man ihn nötigte. Franz Reinmar war in keiner Weise hart oder streng jetzt. Ja manchmal lagen seine Blicke wie bittend auf dem Knaben. Dann füllten sich dessen Augen mit Tränen; aber er redete nicht, als eben nur die knappen Antworten, die er auf etwa an ihn gerichtete Fragen zu geben hatte. Und wenn der Vater ihm näher kommen wollte mit einem: „Ist dir nicht gut, Hans? Du siehst so schlecht aus," so hieß es: „Nicht doch Vater, mir ist ganz recht."

Endlich aber war Heinz außer Gefahr, und der Abend kam, an dem Hans zum ersten Male wieder mit dem Bruder in demselben Zimmer schlafen sollte. In jener Nacht ging Franz Reinmar lautlos in das Zimmer seiner Knaben. Lange neigte er sich über Heinz, der lag rosig und behaglich in seinen Kissen und schlief sich offenbar in die Gesundheit hinein. Während Franz so scheinbar ganz mit Heinz beschäftigt war, streifte sein Blick heimlich zu dem andern hinüber. Er lag mit dem Kopf in die verdrückten und mißhandelten Kissen gewühlt; und hatte er nicht einen Zipfel in den Mund gestopft, als ob er sich damit kneble? Schließlich richtete sich Franz auf und ging zu Hans hin. Da lag auch er reglos und schien zu schlafen. Franz Reinmar ließ sich diesmal nicht täuschen. Er setzte sich auf den Bettrand. „Hans!" sagte er leise.

Der Knabe schlug die Augen auf. Was für Augen! Was für ein Blick! „Hans, willst du mir denn gar nicht sagen, was dich so entsetzlich martert?"

Wieder schüttelte der Knabe den Kopf. Er sah den Vater an, er schien zu sagen: Dazu ist es jetzt doch zu spät. Franz Reinmar nahm seinen Knaben in die Arme und drückte ihn an sich. Jetzt oder nie! Er mußte wissen, was los war. „Hans, wenn deine Mutter uns jetzt sehen könnte, würde sie nicht klagen: „Habe ich deshalb mein Leben für sie hingegeben, um das ihrige zu retten, damit sie sich nun so gar nicht verstehen können?" Ich meine nicht Heinz vorerst, ich meine dich und mich. Willst du mir denn nicht helfen, mein Kind, daß wir aus dieser Not herauskommen?" bat er.

Da endlich redete der Knabe. „Doch ja Vater, schick' mich fort! Schick' mich in eine Schule! Eine Anstalt!"

„Fort? — Geht es nicht anders? Könnt ihr euch denn so gar nicht vertragen? Du weißt doch: „Siehe wie fein und — — —"

Unwillig und mutlos zugleich wandte Hans den Kopf zur Seite, als wolle er nicht zuende hören.

„Nicht doch, Hans," bat der Vater wieder. „Wenn es nicht anders sein kann?"

Da drückte Hans sein Gesicht an das des Vaters. „Ich danke dir, Vater! Oh, ich danke dir so innig!"

Ein namenloses Weh kam über Franz Reinmar. Daß sich ein Kind bedankt, sein Kind, wenn man es vom Hause hinweg in die Fremde gibt, weil ihm sein Daheim unerträglich geworden ist, gibt es etwas Furchtbareres? Er schlug die Hände vor das Gesicht, und der starke Mann weinte, wie er seit Elisabeths Tod nicht mehr geweint hatte. Hans saß und betrachtete den ins Leid versunkenen Vater mit brennenden Augen. Er weinte nicht mit. Wer weiß, vielleicht hatte er sich in den letzten Nächten bereits überweint. Als Franz Reinmar sich endlich wieder aufrichtete, sagte er: „Du behältst recht, Elisabeth, wieder einmal bin ich in der Demut nicht genug unten durchgegangen wieder einmal habe ich mir die Stirne blutig geschlagen."

Die Worte klangen rätselhaft. Trotzdem verstand sie Hans. „Ich muß auch unten durch, Vater, ich weiß es längst," sagte er. „Aber unter Heinz, das kann ich noch nicht, vielleicht später einmal."

„Warum meinst du das, Hans?"

„Weil — du weißt schon, Vater. Weil ich so eigensinnig bin und so eifersüchtig und weil —" er zögerte, dann drückte er sich dicht an seinen Vater und flüsterte kaum hörbar: „und weil ich meine Mutter ganz allein für mich haben will."

Franz Reinmar herzte seinen Knaben. Zum ersten Male verstand er ihn eigentlich und nun sollte er ihn hergeben? „Was hat Heinz zu dir gesagt, Hans?" fragte er dann leise, vielleicht in der Hoffnung, daß doch noch ein Ausweg könne gefunden werden, um sich nicht trennen zu müssen. Hans rückte etwas von seinem Vater ab. Mit großen, glühenden Augen sah er ihn an. „Das darfst du mich nie mehr fragen," sagte er.

Darauf wickelte der Vater seinen großen Knaben in eine Decke und trug ihn wie ein Kindlein zu sich hinüber in sein eigenes Bett. Und in seines Vaters Armen verschlief der Knabe das Herzeleid der letzten Tage.

(Fortsetzung folgt.)

Wer tut mit?

„Die diesjährige Luther-Gedenkfeier und das Gefühl tiefer Erkenntlichkeit gegen das Wirken dieses Mannes, dessen befreiende Tat erst unser jetziges Deutschland ermöglicht hat, gibt mir den Anlaß zu einer Bitte. Ich beabsichtige eine Stiftung von 1000 Mark, die als wirtschaftliche Förderung für einen im Grenzkampf stehenden kampffreudigen Prediger oder einen für die evangelische Sache wertvollen Laien bestimmt ist, dessen Geschäft eine Beeinträchtigung oder Schädigung durch seine Glaubenstreue erfahren hat. Ich darf Sie bitten, Vermittler dieser Stiftung zu sein."

So schrieb mir zum Reformationsfest ein gut evangelischer Mann unserer Stadt. Ob ich mich über den Brief gefreut habe! Während meiner fast zehnjährigen Tätigkeit auf hartem Kampfsboden in Oesterreich habe ich so viele prächtige Menschen kennen gelernt, die für Evangelium und Deutschtum wirkliche Opfer gebracht und mit Freudigkeit die schwersten wirtschaftlichen Schädigungen ertragen haben — wir dürfen nie vergessen, daß der Katholizismus als Klerikalismus vor dem unerbittlichsten wirtschaftlichen Kampf zur Unterdrückung evangelischen Frühlings nie zurückschreckt — daß ich oft wünschte, dem und jenem durch die Tat beweisen zu können, daß wir reichsdeutschen Evangelischen in unserm Glücke gern die Last unsrer Vorkämpfer mittragen d. h. erleichtern wollen. Unsere Vereine, Gustav Adolf-Verein und Evangelischer Bund, können diese Hilfe nicht leisten. Das kann nur Sache einzelner gebefähiger und gebefreudiger Evangelischer sein. Aber deren Sache muß es sein. Darum teile ich den Brief hier mit. — Der Wunsch ist jüngst Wirklichkeit geworden und hat einem hart ringenden, vielgeprüften Neuprotestanten in schwerer Not neue Kraft gegeben. Sollten nicht noch gar manche Männer und Frauen in unsern Reihen zu solcher Stiftung freudig sein? Das wäre ein neuer Segen des Jubelfestes und eine gut evangelische Antwort auf alle Schwarzseherei im Blick auf die Zukunft unsrer evangelischen Kirche. Zur Vermittlung sind unsre großen Vereine sicher gern bereit, ebenso die Schriftleiter der Wartburg wie unsrer Gustav Adolf- und Evangelischen Bundes-Blätter. Auch ich vermittle mit tausend Freuden wieder.

Bremen, Rembertipfarre. Ewald Uhlig.

Lebensbewegung in den österreichischen Kronländern außer Galizien

	Eheschließungen	Lebendgeburten	Sterbefälle	Mehr
1913	128.648	474.179	347.079	+ 127.104
1914	115.778	489.467	342.116	+ 125.461
1915	69.813	348.109	371.041	— 22.932
1916	63.767	255.421	346.102	— 90.681

Uebertrittszahlen in Niederösterreich vom Jahre 1917

	Eintritte	Austritte
Baden	18	3
Heidenreichstein	3	—
Klosterneuburg	22	4
Krems a. d. Donau	2	3
Mitterbach	2	—
Mödling	45	5
Naßwald	3	1
Neunkirchen	Zahlen unbekannt	
St. Pölten	12	4
Wien A. B.	775	226
Wien H. B.	Zahlen unbekannt	
Wien-Floridsdorf	25	5
Wiener-Neustadt	37	9

Uebertritte in Deutsch-Böhmen im Jahre 1917

Pfarrgemeinden	Eintritte in die evang. Kirche				Austritte aus der evang. Kirche				Gew. oder Verlust
	a. d. röm. K.	andere	zus.	im Vrgl. zu 1916	in d. röm. K.	andere	zus.	im Vrgl. zu 1916	+ oder —
1. Ascher Superindent.									
1. Asch	38	5	43	+19	1	—	1	—	+ 42
2. Neuberg	—	—	—	— 2	—	—	—	— 1	—
3. Roßbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—
zus.	38	5	43	+17	1	—	1	— 1	+ 42
2. Eger-Seniorat									
4. Budweis	8	—	8	— 1	1	—	1	—	+ 7
5. Deutsch-Horschowitz	3	—	3	—	—	—	—	— 1	+ 3
6. Eger	15	1	16	+ 1	2	—	2	— 1	+ 14
7. Falkenau *)	54	1	55	—32	8	—	8	+ 4	+ 47
8. Fleißen	3	—	3	+ 3	1	—	1	+ 1	+ 2
9. Görkau	—	2	2	+ 1	1	—	1	+ 1	+ 1
10. Karlsbad	20	1	21	— 3	2	1	3	—	+ 21
11. Komotau *)	17	2	19	— 1	6	—	6	+ 4	+ 13
12. Marienbad	3	—	3	— 5	3	—	3	— 1	—
13. Pilsen	17	1	18	+ 4	1	1	2	—	+ 16
14 Saaz	11	—	11	— 1	1	—	1	— 5	+ 10
15. Weipert	7	—	7	—15	—	—	—	—	+ 7
zus.	158	8	166	—49	26	2	28	+ 2	+138
3. Elbe-Seniorat									
16. Aussig	48	—	48	+ 1	2	—	2	—	+ 46
17. Bodenbach	32	6	38	—21	1	1	2	— 7	+ 36
18. Brüx	16	2	18	— 1	—	—	—	—	+ 18
19. Dux	18	1	19	+ 1	—	—	—	—	+ 19
20 Haber	2	—	2	— 2	1	—	1	— 1	+ 1
21. Karbitz	3	—	3	— 2	1	—	1	— 1	+ 2
22. Leitmeritz *)	13	3	16	— 1	4	—	4	— 1	+ 12
23. Obersedlitz	12	2	14	— 1	4	—	4	+ 2	+ 10
24. Prag	46	24	70	+ 7	3	2	5	— 1	+ 65
25. Rosendorf *)	5	—	5	+ 2	3	—	3	+ 1	+ 2
26. Teplitz *)	49	—	49	—11	17	—	17	+ 8	+ 32
zus.	244	38	2*2	—28	36	3	39	—	+243
4. Iser-Seniorat									
27. Braunau	1	—	1	+ 1	3	—	3	+ 3	— 2
28. Friedland *)	8	—	8	+ 5	3	—	3	— 1	+ 5
29. Gablonz	55	3	58	— 4	5	—	5	+ 2	+ 53
30. Grottau	36	1	37	— 5	2	—	2	—	+ 35
31. Haida *)	19	—	19	+ 3	3	—	3	+ 3	+ 16
32. Hermannseifen	3	1	4	+ 3	—	—	—	—	+ 4
33. Hohenelbe *)	5	1	6	+ 1	—	—	—	— 2	+ 6
34. Langenau	1	—	1	+ 1	—	—	—	—	+ 1
35. Morchenstern	2	2	4	—14	3	1	4	+ 4	—
36. Reichenberg *)	101	4	105	+ 9	11	1	12	+ 2	+ 93
37. Rumburg	3	—	3	— 3	3	—	3	—	—
38. Trautenau *)	19	6	25	— 5	2	—	2	— 4	+ 23
39. Warnsdorf	18	4	22	+13	3	—	3	— 1	+ 19
zus.	271	22	293	+ 5	38	2	40	+ 6	+253
Deutsch-Böhmen zus.:	711	73	784	—55	101	7	108	+ 7	+676

*) Siehe Anhang nächste Spalte.

Anhang: Einzelne Teile größerer Pfarrgemeinden

Pfarrgemeinden und Predigtstellen	Eintritte in die evang. Kirche				Austritte aus der evang. Kirche				Gew. oder Verlust
	a. d. röm. K.	andere	zus.	im Vrgl. zu 1916	in d. röm. K.	andere	zus.	im Vrgl. zu 1916	+ oder —
zu 7: Falkenau	15	1	16	+ 1	2	—	2	+ 1	+ 14
Chodau	8	—	8	—14	—	—	—	—	+ 8
Graslitz	31	—	31	—19	6	—	6	+ 3	+ 25
zu 11: Komotau	14	2	16	+ 1	5	—	5	+ 4	+ 11
Kaaden	3	—	3	— 2	1	—	1	—	+ 2
zu 22: Leitmeritz	12	3	15	+ 5	4	—	4	— 1	+ 11
Lobositz-Trebnitz	1	—	1	— 6	—	—	—	—	+ 1
zu 25: Rosendorf	—	—	—	?	—	—	—	?	—
Böhm.-Kamnitz	5	—	5	?	3	—	3	?	+ 2
zu 26: Teplitz	25	—	25	+ 7	10	—	10	+ 5	+ 15
Boreslau	—	—	—	— 1	—	—	—	— 1	—
Eichwald	7	—	7	—13	1	—	1	+ 1	+ 6
Graupen	5	—	5	+ 5	2	—	2	+ 1	+ 3
Klostergrab	5	—	5	— 2	2	—	2	+ 2	+ 3
Turn	7	—	7	— 7	2	—	2	—	+ 5
Wisterschan	—	—	—	—	—	—	—	—	—
zu 28: Friedland	8	—	8	+ 6	3	—	3	+ 2	+ 5
Neustadt a. d. T.	—	—	—	— 1	—	—	—	— 1	—
zu 31: Haida	6	—	6	+ 2	—	—	—	—	+ 6
Böhm.-Leipa	11	—	11	+ 2	3	—	3	+ 3	+ 8
Lindenau	2	—	2	— 1	—	—	—	—	+ 2
zu 33: Hohenelbe	5	1	6	+ 3	—	—	—	— 2	+ 6
Rochlitz	—	—	—	— 2	—	—	—	—	—
zu 36: Reichenberg	89	2	91	+ 3	9	1	10	+ 5	+ 81
Deutsch-Gabel	8	1	9	+ 6	2	—	2	+ 1	+ 7
Niemes	1	—	1	— 3	—	—	—	— 3	+ 1
Zwickau	3	1	4	+ 3	—	—	—	— 1	+ 4
zu 38: Trautenau	17	6	23	— 5	2	—	2	— 4	+ 21
Grulich	2	—	2	—	—	—	—	—	+ 2

Wochenschau

Deutsches Reich

Einer argen Friedensstörung hat sich Bischof Link von Augsburg in seinem Fastenhirtenbrief schuldig gemacht (Augsb. Postztg. Nr. 72). Daß er das Papsttum als die rechte Stelle für ein internationales Schiedsgericht zu erweisen sucht, mag man dem Bischof zu gute halten, aber daß er außer der katholischen Kirche nur „Sekten" sieht, „die sich alle Kirchen nennen und den richtigen Glauben zu haben vorgeben", ist eine schwere Kränkung der evangelischen Kirche, und wir möchten wohl hören, was für ein Geschrei sich erheben würde, wenn von unserer Seite auch nur entfernt Aehnliches über die katholische Kirche geschrieben würde.

Ein Millionengeschenk des preußischen Staates. Man schreibt uns aus juristischen Kreisen:

In dieser Zeit der finanziellen Nöte, da in der Reichs- und Staatsverwaltung allenthalben auf größte Sparsamkeit gesehen wird, legt die preußische Staatsregierung dem Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf vor, durch den ungezählte Millionen einer bisherigen gesetzmäßigen Besteuerung entzogen werden. Der Besitz von nicht weniger als 80 klösterlichen Niederlassungen, die sich auf 46 katholische Orden und Kongregationen verteilen, soll der Besteuerung dadurch entzogen werden, daß diesen Niederlassungen eigene Rechtsfähigkeit verliehen wird. Es klingt so harmlos, wenn bloß von der Verleihung der Rechtsfähigkeit die Rede ist. Aber haben die verantwortlichen Minister — außer Herrn Spahn, der die Verhältnisse wohl zweifellos überblickt — auch bedacht, daß das feste und bewegliche Vermögen dieser Orden ungezählte Millionen umfaßt? Jetzt gehört das für diese Orden verwandte Vermögen jeweils dem einen oder dem anderen Privatmann oder gesetzlichen „Treuhänder", und diese zahlten davon Einkommensteuern, Grund- und Gebäudesteuern u. a. m., ohne daß man die Billigkeit dieses Zustandes ernstlich in Frage stellte. Künftig soll das aus Stiftungen, Sammlungen, Grundbesitz und gewerblichen

Betrieben sich zusammenstellende Vermögen dem Orden selbst gehören und weder der Einkommensteuer, noch einer Grundsteuer von den für seine Zwecke unmittelbar benutzten Grundstücken (§ 24 h und i Kommunalabgabengesetz), noch der Landesstempelsteuer unterworfen sein (§ 5 d Preuß. Stempelsteuergesetz), und die Reichserbschaftssteuer wird um ca. 12—30 v. H. auf 5 v. H. herabgesetzt (§§ 10 und 12 Erbschaftssteuergesetz). Und um die Bereicherung der katholischen Klöster auf Kosten aller Steuerzahler, auch der Evangelischen und der Juden, vollzumachen, ist in § 2 des Gesetzentwurfes sogar noch vorgesehen, daß sie bei dem Erwerbe von Grundbesitz noch 2 Jahre hindurch auch von den kommunalen Wertzuwachs- und Umsatzsteuern befreit werden können, aber nicht etwa durch die Kommunen, aus deren Tasche es geht, sondern durch — die zuständigen Minister! Den katholischen Orden werden also schleunigst noch im Kriege die weitestgehenden Steuervorrechte gesichert — und dann mag die misera contribuens plebs zusehen, wie sie die ungeheuren Kosten aufbringen mag. — Der dem Abgeordnetenhaus zugehende Gesetzentwurf entbehrt gänzlich einer Uebersicht über das Vermögen dieser Orden. Den Landesboten ist also keine Gelegenheit geboten, sich darüber Klarheit zu verschaffen, um wieviel Millionen sich der Jahresertrag der Reichs-, Staats- und Kommunalsteuern künftig durch dieses Gesetz vermindern wird. Eine solche Uebersicht zu gewähren sind die Bischöfe in der Lage, da sie nach den Verordnungen Pius des 10. genau über den Vermögensstand der Ordensniederlassungen unterrichtet sein müssen. Und da die Bischöfe nach der Begründung des Gesetzentwurfes die maßgebende Instanz sind, wäre es wohl nicht unbillig, von ihnen offen und ehrlich eine Darlegung der finanziellen Verhältnisse der 80 Niederlassungen zu verlangen.

Professor Förster wird von Prof. D. Rade in der „Christl. Welt" gegen „die persönliche Hetze", der er ausgesetzt sei, in Schutz genommen. Wir haben nirgends etwas von persönlicher Hetze bemerkt. Im Gegenteil. Es hat sich stets und überall nur um eine rein sachliche Abwehr volks- und vaterlandsfeindlicher Machenschaften eines Wirrkopfs gehandelt, von dem man im besten Fall nur sagen kann: Er weiß nicht, was er tut! Derartige Verbohrtheiten aber gar noch als „christlich" auszugeben, wie Rade es tut, ist denn doch der Höhepunkt. Mit dem Christentum hat der Förstersche Unsinn schlechterdings nichts zu tun, und wir tun dem Christentum wahrhaftig keinen Dienst, wenn wir es damit in Verbindung bringen.

Die religiöse Freiheit im Deutschen Reich. Die „Augsburger Postzeitung", die sich nach Hertlings Ernennung zum Reichskanzler darüber freute, daß nunmehr das Deutsche Reich „weiß-blau und katholisch angestrichen" sei, hat wiederum (Nr. 93 vom 24. Februar 1918) allerlei am Deutschen Reich und natürlich besonders an Preußen zu reformieren. Namentlich stößt sich der Verfasser des betreffenden Aufsatzes „Vom Polizeistaat zum Volksstaat", ein unter dem Namen Divinator schreibender ständiger Mitarbeiter, an der preußischen Polenpolitik, und zwar mit einem Seitenblick auf das von ihm wie von seiner maßgebenden Autorität Fr. Wilh. Förster viel bewunderte England: „Wer weiter kommt, besonders in der Behandlung fremder Rassen und Völker, ist unschwer zu sagen." Und das sagt uns gerade ein Zentrumsblatt, als hätte es nie von der Unterdrückung und Vergewaltigung Irlands etwas gehört! An die trübsten Zeiten konfessionellen Querulantenwahns gemahnt die Behauptung: „Trotzdem England ein protestantischer Staat ist, ist praktisch die religiöse Freiheit dort größer als im „paritätischen" Deutschland, wo jeder Bundesstaat von Preußen bis herab zu den beiden Reußen die Katholiken jetzt noch auf die widerwärtigste Weise an der freien Ausübung ihrer Religion, am Ordensleben usw. verhindern". Und das wagt ein Zentrumsblatt zu schreiben angesichts der Tatsache, daß zwei Päpste, Leo der 13. und Pius der 10. anerkannt haben, daß die katholische Kirche nirgends so gerecht behandelt werde als im Deutschen Reich!

Österreich

Gemeindenachrichten. Kornelius Guttenberger wurde als Vikar für St. Pölten, Oskar Hengstenberg als Vikar für Unterhaus mit dem Amtssitze Spittal a. d. Drau, Emil Mayer als Personalvikar des Pfarradministrators von Krems Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg für Krems und cand theol. Rudolf Walloschke als Personalvikar für den Pfarradministrator von Mürzzuschlag Senior Spanuth in Leoben für Mürzzuschlag bestätigt. — Cand. theol. Dr. jur. Franz Kubisch wurde zum Pfarrer von Haber in Böhmen und Herbert Lange zum Personalvikar des Pfarres Lic. C. Feller in Karlsbad gewählt. — Vikar Nahrgang aus Mahrenberg wurde nicht, wie berichtet worden war, nach Reuß, sondern als Diakonus nach Johanngeorgenstadt im Königreich Sachsen gewählt.

Zur Entschließung der evangelischen Gemeinde A. u. H. B. in Graz nahm der k. k. evangelische Oberkirchenrat in einem Erlaß Stellung. Darin heißt es: „Es ist sehr befremdlich und bedauerlich, daß auf Grund irriger Annahmen und ohne vorherige genaue Prüfung der in Betracht kommenden Verhältnisse solche Vorwürfe gegen die eigene oberste Kirchenbehörde erhoben werden konnten." „Im übrigen kann schon jetzt festgestellt werden, daß an Allerhöchster Stelle und seitens der hohen k. k. Regierung" „eine namhafte weitere Erhöhung des Staatspauschales in Aussicht genommen worden ist". Das ist eine überaus erfreuliche Nachricht.

Die Grazer Eingabe scheint überdies die oberste Kirchenbehörde nicht erreicht zu haben. Der Erlaß stellt fest, daß bisher weder von dort noch von irgend einer anderen Gemeinde eine derartige Anregung eingelangt sei. Wenn man die überaus entschiedenen Kongruaforderungen im Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Oesterreichs dagegen hält, die oft zu heftigsten Angriffen gegen die Regierung werden, muß solch geduldige Zurückhaltung eigentlich Wunder nehmen.

Der evangelische Geistliche, der obendrein für eine Familie zu sorgen hat, leidet gewiß nicht weniger als der katholische Priester unter der Not der Zeit. Es wäre begreiflich, wenn er sich rührte.

Neue Ehrendoktoren der Wiener evangelisch-theologischen Fakultät. Anläßlich des Reformationsjubiläums hat die evangelisch-theologische Fakultät in Wien vier Ehrendoktorate verliehen. Zunächst wurde dem um die Pflege des evangelischen Lebens in ganz Oesterreich so verdienten Kurator der reformierten evangelischen Gemeinde Herrn Friedrich Förster die hohe akademische Auszeichnung eines Doctor honoris causa zuteil. Herr Förster hat auch seit vielen Jahren auf allen Fürsorgegebieten werktätig mitgeholfen. Der zweite Ehrendoktor ist der Sanskritist Universitätsprofessor Leopold v. Schroeder, der Verfasser des Buches „Ueber die arische Religion", der sich gleichfalls um die reformierte Kirche in Oesterreich eifrigst bemüht hat. Ferner wurden der emeritierte evangelische Geistliche in Prag Johannes Karafiat, der eine tschechische Bibelübersetzung vorgenommen, und der reformierte Elberfelder Pfarrer Nathanael Geyser, ein großer Kenner der orientalischen Sprachen, durch Verleihung des Ehrendoktorats ausgezeichnet.

Die Ortsgruppe des evangelischen Bundes in Brüx hatte eine überaus eindrucksvolle Reformationsfeier veranstaltet, bei der für das evangelische Waisenhaus in Haber 1000 Kronen an Spenden eingingen. Der Festabend hatte eine Neubelebung der Ortsgruppe zur Folge. Dem Ausschusse gehören an die Herren: Karl Walter, Obmann; Stellvertreter Heinrich Lexa, Zahlmeister Hascher, Stellvertreter Baba, Schriftführer Walter John, Stellvertreter Rorarius. Von der verstorbenen Frau Agnes Trinks erhielt die Ortsgruppe ein Legat von 200 Kronen. Die kräftig einsetzende Tätigkeit der Ortsgruppe eiferte auch die evangelischen Frauen von Brüx zur Gründung einer Ortsgruppe an.

Ein Vergleich der Amtshandlungen in der evangelischen Gemeinde A. B. Wien ergibt folgende bemerkenswerte Zahlen:

	1913	1914	1915	1916	1917
Geburten:	1167	1160	899	845	734
Trauungen:	755	940	625	546	557
Todesfälle:	991	944	996	1035	1113
Konfirmationen:	923	885	840	910	931
Eintritte:	1117	1089	822	795	775
Austritte:	303	316	277	207	226
Abendmahlsgäste:	9368	9563	9628	10447	8914

Ausland

Polen. Der Generalsuperintendent der evangelischen Kirche in Polen, Bursche, ist aus Rußland zurückgekehrt. Zu seiner Begrüßung fand in der Kirche zu Warschau ein feierlicher Gottesdienst statt, dem auch der neue Konsistorialpräsident Geh. Oberregierungsrat Loyck anwohnte.

Ueber die polnischen Marjawiten, die den Altkatholiken angeschlossene romfreie katholische Kirche Polens, veröffentlicht die klerikale Presse von Zeit zu Zeit Berichte, die von einem völligen Niedergang der Sekte, von Massenübertritten (8000 Seelen) zur römisch-katholischen Kirche usw. reden. Wie der Bischof der Marjawiten im Altk. Volksblatt (8) mitteilt, sind diese Meldungen erfunden. Die Zahl der Marjawiten ist sogar während des Krieges durch Uebertritte nicht unbedeutend gewachsen. Zahlreiche deutsche Offiziere und Beamte haben von ihrer Tätigkeit (Schularbeit, Verwundeten- und Krankenpflege, Volksküchen usw.) den besten Eindruck gewonnen.

Eine neu auftretende römische Presseente läßt die Marjawiten Hilfe beim deutschen „Evangelischen Bund" suchen; ein Blatt redet sogar von der „warmen Gegenliebe", die sie dort gefunden haben. Wir können aus bester Quelle versichern, daß zwischen dem „Evangelischen Bund zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen" und der Reformkirche der Marjawiten keine Beziehungen irgend welcher Art bestehen.

Bücherschau

Schönes Schrifttum

H. Schrott, Jakob Brunner. Ein Tiroler Roman. 8. — 10. Tausend. Berlin, Warneck 1917. 294 S. Geb. 5 Mk.

Hans Schrott-Fiechtl, Sonnseitige Menschen. Roman aus dem heutigen Tirol. Freiburg i. Br., Herder (1917). 386 S. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Maria Köck, Das Vorstadthaus. Ein Wiener Roman. Mit 10 Bildern von M. Grengg. 1. — 3. Tausend. Köln, J. P. Bachem. (1917). 331 Seiten. 5 Mk., geb. 6 Mk.

Zwei Tiroler Romane — ihre Verfasser könnten Geschwister sein — und ein Wiener Roman; alle drei in katholischer Umwelt spielend, von gut katholischen Verfassern geschrieben, aber ohne aufdringliche Tendenz und ganz unpolemisch.

Der „Jakob Brunner" ist das neu aufgelegte Erstlingswerk der Schriftstellerin, die seither im „Doktor Urthaler" ein sehr beachtenswertes Werk geschaffen. Im „Jakob Brunner" hat sie sich noch keineswegs über den Durchschnitt der „Dorfgeschichte" alten Stils erhoben. Die Personen sprechen zwar Dialekt, aber die Sprache und die Gefühle sind Papier. Einige unleugbare Vorzüge des Buches sollen nicht verkannt werden, z. B. recht gelungene Naturschilderungen.

Bedeutend tiefer gräbt Hans Schrott-Fiechtl, der auch schon auf eine reiche schriftstellerische Erfahrung zurückblicken kann. Sein neuester Roman behandelt ein Problem, das z. B. auch einen Rosegger schon angezogen hat: der Einbruch der Industrie in die bisher rein landwirtschaftliche Alpenwelt. Unserem Empfinden nach ist er der Grundfrage viel tiefer nachgegangen und hat er sie bedeutend klarer erfaßt als Rosegger. Allerlei andere Fragen landwirtschaftlicher, volkserzieherischer, auch politischer Natur werden durchaus nüchtern und verständig angefaßt. Gehört Hermine Schrott in die Nähe von Berthold Auerbach, so erinnert Hans Schrott an den wirklichen Altmeister der Dorfgeschichte, Jeremias Gotthelf. Trotz einigen stilistischen Eigentümlichkeiten gehört sein neuer Roman zu den empfehlenswerten Büchern, die man mit Gewinn durchliest.

Der „Wiener Roman" Das Vorstadthaus dagegen ist wieder ein durchschnittlicher Unterhaltungsroman: nicht übel, vieles ganz nett; das Wien der Ueberganszeit (zwischen 1880 und 1900) wird ganz hübsch beobachtet, das Ganze ist aber doch Roman im herkömmlichen Sinne des Wortes. Hochstetter.

Des Todes Sinn. Von Paul Bourget, Mitglied der franz. Akademie. Autorisierte Uebersetzung von C. A. Loosli. Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich. 197 S. Brosch. 3.50 Mk., in Pappband 4 Mk.

Der packende französische Gegenwartsroman, der vor kurzem schon eine Auflage von 90 000 Exemplaren erreicht hatte und dessen Uebersetzung mit Freuden zu begrüßen ist, ist, im guten Sinne des Wortes, ein apologetisches Buch, das uns zeigt, wie ein Mediziner infolge des Anblicks des verschiedenartigen Sterbens eines im Weltkrieg verwundeten gläubigen katholischen Offiziers und eines edelgesinnten, aber materialistischen Professors der Chirurgie dem Glauben vom „Erfahrungs- und Versuchsstandpunkt" aus recht gibt. Druckfehler z. B. S. 123 statt Sünde — Sinne. Grell.

Verschiedenes

Franz Hochstetter, Mehr Land! Berlin, Verlagsanstalt Politik. 118 S. 2.50 Mk.

Gerade jetzt, wo die Friedensverhandlungen mit dem Feind im Osten im Gange sind, verdient diese Schrift besondere Beachtung. Auf Grund eines mit glänzender Sachkenntnis und mit völliger wissenschaftlicher Objektivität zusammengestellten Zahlenmaterials erbringt sie den Nachweis, daß, und warum, und wo wir für unser Volk neues Siedelungsland haben müssen, wenn wir nicht für lange Zukunft zu einem kümmerlichen Dasein verurteilt sein wollen. Gerade weil der [illegible] alle starken Worte vermeidet, muß seine Schrift als die wirksamste Agitationsschrift gegen die Anhänger eines Verzichtfriedens bezeichnet werden. Hr.

„Die Deutschen kehren wieder!" Ein Blatt aus Kurlands Prüfungstagen. (Festschriften für Gustav Adolf-Vereine Nr. 79). Arwed Strauch, Leipzig.

Eine ergreifende Schilderung von dem Harren und Sehnen der Kurländer nach Befreiung, wie es im Sommer 1915 in Erfüllung ging.

D. Dr. Hermann von Bezzel, Die sieben Worte Jesu am Kreuz. München, Müller & Fröhlich 1918. 96 S. 2 Mk.

Die letzten Passionsandachten, die der verstorbene Präsident des bayrischen Oberkonsistoriums im Münchner Diakonissenhaus gehalten hat und die nach wortgetreuen Nachschriften dem Heimgegangenen zum Gedächtnis jetzt veröffentlicht werden. Die ganze Eigenart und wunderbare Tiefe dieses seltenen Mannes tritt in dieser Gabe zutage. So herzandringend und ergreifend hat wohl noch nie jemand vom Kreuz gepredigt, als es Bezzel hier tut. Die Wucht und Ueberzeugungskraft der Gedanken müssen jeden Gläubigen in der Liebe zum Gekreuzigten stärken, können aber auch den Zweifler nicht unberührt lassen. Der Ertrag ist für eine „Hermann v. Bezzel-Stiftung" bestimmt, durch die bedürftigen Mädchen aus der Diaspora kostenlose Aufnahme in die Haushaltungsschule der evangelischen Diakonissenanstalt in München ermöglicht werden soll, wird also einem Zwecke dienen, der den Wartburglesern besonders am Herzen liegen muß. — J.

Einen Konfirmationsschein mit dem Bildnis des jugendlichen Luther von Lukas Cranach, das im vergangenen Jahre so viel verbreitet worden ist, gibt der Kunstwart-Verlag Georg D. W. Callwey in München heraus. Preis 30 Pfg., bei größeren Bezügen 25 bis 17 Pfg. Sehr zu empfehlen!

Eine Lutherbrösche, Luthers Wappen in schöner farbigen Emaille hergestellt, kann als Geschenk für junge Mädchen, besonders auch zur Konfirmation, wärmstens empfohlen werden. Erschienen bei Paul Eger, Leipzig. 2 Mk.

Zu Oster- und Konfirmationsgeschenken geeignete Bücher empfiehlt die Verlagshandlung Müller & Fröhlich in München unsern Lesern durch den dieser Folge beigelegten Prospekt. Besonders sei auf die Passions-Andachten des † D. Dr. Herm. von Bezzel: „Die sieben Worte Jesu am Kreuz" hingewiesen.

Die nächste Folge der Wartburg wird am 15. März ausgegeben.

Inhalt: Wochenspruch von Prof. Erich Opitz. — Staatskunde und Sittlichkeit. Von Prof. Niebergall. — Aus Welt und Zeit. Von H. — Einsamkeit. Erzählung von A. Schaab (Fortsetzung). — Wer tut mit? Von Ewald Uhlig. — Uebertritte in Deutsch-Böhmen im Jahre 1917 nebst Anhang. — Uebertritte in Niederösterreich im Jahre 1917. — Lebensbewegung in den österreichischen Kronländern. — Wochenschau. — Bücherschau.

Das ständige

Pfarrvikariat in Graz,

linkes Murufer, kommt zur Besetzung. Gesamteinkommen derzeit für Verheiratete K. 5000.—, für Unverheiratete K. 4200.—. Bewerbung bis 7. April an das

Presbyterium Graz, linkes Murufer.

Als **Ostergabe** empfehle ich:

Johannes Dose,

König Tetzlaw und sein kurzweiliger Rat

Erzählung aus der Wendenzeit Rügens.

In Leinen gebunden Mk. 6.—.

Den Hintergrund dieses Romans bildet ein hartes Ringen, den Kampf der Lehre Christi gegen das Heidentum. Der Schauplatz ist die Insel Rügen mit dem Königstuhl, den grünen Wäldern und Hochküsten und dem weiten, herrlich herumflutenden Meer.

Ein echter Dose, voll Ueberzeugung und Kraft, der nicht warm genug, auch als Geschenk für die reife männliche Jugend empfohlen werden kann.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und von

E. Ungleich, Leipzig, Talstraße 1.

Als **Konfirmationsgeschenk** empfohlen:

Pharus am Meere des Lebens

Anthologie für Geist und Herz aus den Werken der Dichter u. Denker aller Zeiten und Völker.

Erstmalig herausgegeben von **Carl Coutelle.** Neu geordnet und ergänzt von **Paul Zaunert.**

28. Aufl. 655 S. Mit Titelgravüre u. Widmungsblatt. Gebunden in Halbpergament Mk. 10.20 einschl. Teuerungszuschlag.

Pharus am Meere des Lebens

Wohlfeile Ausgabe. Herausgegeben von **O. H. Meisel.**

714 S. Gebunden in Halbleinen Mk. 5.40 einschl. Teuerungszuschlag

Die „Wartburg" urteilt über die 28. Aufl. in Nr. 50 vom 14. 12. 17. »Ein Band „Lebensweisheit", wie er schöner und reichhaltiger kaum geboten werden kann!«

Verlag von Friedrich Brandstetter, Leipzig

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben

Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer

Herausgegeben vom Lutherverein

Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Ldwg. Otto u. Ludwig Richter

Preis schön gebunden Mk 4.—

Das Konfirmandenbuch des Luther-Vereins:

Vater, du führe mich

mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer

ist in neuer Auflage erschienen und kostet **Mk. 6.—.**

In meinem Verlag ist erschienen und durch jede gute Buchhandlung zu beziehen:

Das Kreuz Christi und die Fülle des Heils

von **Paul Fischer**

— Preis: Gebunden Mark 3.60 —

Das Buch wendet sich an solche Glieder der christlichen Gemeinde, denen es Bedürfnis ist, Wesen, Grund und Inhalt ihres Glaubens auch in das Licht des Verstandes zu stellen und mit ihrem ganzen geistigen Dasein in lebendige Beziehung zu setzen. Solchen Lesern will der Verfasser zeigen, welcher Reichtum von sittlichen und religiösen Gütern und Kräften uns durch die Botschaft von dem auf Golgatha Gekreuzigten erschlossen ist. Verzichtend auf eine einheitliche Formel, die doch nie im stande wäre, jenen Reichtum zu umfassen, gibt er einen weit ausschauenden Ueberblick über alle die Versuche, in denen die Christenheit von den Zeiten Jesu an bis in unsere Gegenwart herein das Rätsel des wundervollsten Ereignisses der Geschichte zu ergründen trachtete.

J. F. Steinkopf Verlag in Stuttgart

Den schulpflichtigen Kleinen bietet der

Rechenhelfer

für unsere Kleinen

ein **praktisches, billiges** u. **bewährtes Lehrmittel**, sich den Inhalt der Zahlen zu veranschaulichen, das Zerlegen, Zusammenzählen und Abziehen darzustellen und zu üben und auf diese **Weise spielend in die ersten Geheimnisse der Rechenkunst** einzudringen.

Warm empfohlen von Lehrern und Schulbehörden.

Preis: Mk. 1.50 und **20 Pfg.** für Porto und Verpackung.

Lutherischer Bücherverein in Elberfeld, Hansastraße 77.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Nebenverdienst für Personen jed. Standes
A. Stein, Verlag, Leisnig-Tragnitz 26

Werbet f. d. Wartburg.

Verlag von Hermann Gesenius in Halle.

Blüten und Perlen deutscher Dichtung.

38. Auflage. Oktav-Ausgabe Mit 1 Titelbild und 19 Bildern in Autotypie nach Originalzeichnungen von **Ferd. Leeke** und **J. G. Füllhaas**. Geschmackvoll gebunden M. 7.50.

34. Auflage. Pracht-Ausgabe. Mit 32 Bildern nach Originalzeichnungen von **Ferd. Leeke, J. G. Füllhaas** und **Erdm. Wagner**. Höchst geschmackvoll gebund. mit Goldschnitt M. 12.50.

Von allen Anthologien, die wir kennen, hat diese das meiste Glück beim deutschen Publikum gemacht und nicht mit Unrecht. (Deutsche Rundschau)

Colshorn, Theodor, Des Mägdleins Dichterwald. Stufenmäßig geordnete Auswahl deutscher Gedichte für Mädchen zum Gebrauch in Schule u. Haus. Aus den Quellen. Zehnte, verbesserte Auflage. M. 6.25.

Knabe, Alfred, und Zellmann, Reinhold, 1517—1917.

Luther und sein Werk in Gedichten. Zum vierhundertsten Geburtstage der Reformation gesammelt und herausgegeben. Mit einem Bildnisse Luthers und 14 Abbildungen von Denkmälern. Brosch. M. 3.75, in Pappband geb. M. 4.40

Württembergische Bundesblätter. 30. Jahrg. Septbr./Oktober 1917. Seit 1883 unser unvergeßlicher Friedr. Braun die Sammlung „Martin Luther im Deutschen Lied" herausgegeben hat (Steinkopfs Verlag), die noch heute gut und brauchbar ist, ist nichts Aehnliches mehr erschienen, und doch hat die dichterische Kraft seit einem Menschenalter so vieles zum Preise Luthers hervorgebracht. Vorliegendes Buch gibt nun mehr als das Doppelte an Zahl jener Gedichtsammlung, mit glücklicher Hand ist das Beste aus der unendlichen Fülle ausgewählt und so ein Werk geschaffen, das nicht bloß für heuer, sondern für alle Zeit Bedeutung hat; besonderen Wert verleiht ihm die beigegebene Sammlung von 14 Bildern der bedeutendsten Lutherdenkmäler.

Blätter für Bücherfreunde. Dezember 1917: Die Sammlung selbst hat ohne Zweifel viel Arbeit und Mühe gemacht. Sie wird nicht nur für jetzt, sondern auch für später ein Sammelwerk bilden, **das, wenn der Wert genügend bekannt ist, von Geistlichen, Schulen und allen gebildeten Kreisen gebührend geschätzt werden wird.** Enthält es doch nicht weniger als 151 Gedichte und 14 Abbildungen von Lutherdenkmälern.

Biernatzki, J. C., Die Hallig oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in d. Nordsee. Novelle. Fein geb. M. 3.15.

Feuchtersleben, E. Frh. v., Zur Diätetik der Seele. 3. Auflage 1910. Fein geb. M. 2.50.

Lavater, J. C., Worte des Herzens, 7. Auflage. Fein geb M. 2.50.

Ludwig, Otto, Zwischen Himmel und Erde. Erzählung. Fein geb. M. 3.15.

Petersen, Marie, Prinzessin Ilse — Die Irrlichter. 7. und 8. Aufl. In einem Band. Fein geb. M. 2.50.

Tennyson, Alfred, Enoch Arden. Deutsch von **Walter Prausnitz**. Fein gebunden. M. 1.90.

Zur Mitgabe für die Konfirmanden von seiten ihres Seelsorgers

empfiehlt sich auch heute noch ein Schriftchen, welches neben einer Anleitung zu segensreichem Abendmahlsbesuch den jungen Abendmahlsgästen eine leichtverständliche, Herz und Gemüt warm anfassende Erklärung der tiefen Geheimnisse dieses Mahles an die Hand gibt. Es ist dies des seligen Prälaten

v. Kapff Kommunionbuch,

entweder das große oder namentlich das **kleine**, welches hauptsächlich unter Konfirmanden in 40 Auflagen in über 200000 Exemplaren verbreitet ist.

Kapff's Kommunionbuch (große Ausg.) 25. Aufl., **kostet brosch. Mk. 1.20.**; in Halbleinw. **Mk.** 1.70; in Leinw. mit Farbschnitt **Mk.** 2.60.; eleg. gebdn. mit Goldschnitt **Mk.** 3.60. — Das **kleine Kommunionbuch,** 40. Aufl., brosch. 30 Pf.; kart. mit Farbschnitt 40 Pf.; gebdn. mit Farbschnitt 50 Pf.; gebdn. mit Goldschnitt 60 Pf.; in **Partien** von 12 Exemplaren an nur 25, 35, 45, und 55 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Zur deutschen Sprachehre!

Soeben erschienen zwei neue Bücher von **Eduard Engel**:

Sprich Deutsch!

Zum Hilfsdienst am Vaterland

(3. Aufl. 21.—30. Tausend!) In Steifdeckel M. 2.—, Pappband M. 2,50

Entwelschung

Verdeutschungswörterbuch für Amt, Schule, Haus, Leben.

In Steifdeckel M. 3.—, Pappband M. 3.60

Behandelt etwa 10 000 Fremdwörter und bietet **eine reiche Fülle vortrefflicher Verdeutschungen.**

Jeder Gebildete sollte diese beiden Bücher des erfolgreichsten Vorkämpfers für reine Sprache lesen und seine Forderungen beherzigen; der „Türmer" schreibt über das erstere Werk:

„Jedem Freund der deutschen Sprache aufs wärmste zu empfehlen".

— Zu beziehen durch alle Buchhandlungen —

Hesse & Becker Verlag in Leipzig

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.